

Katrin Germonprez



Erlebnispädagogik und Schule

Vielfalt erleben

(2004) entwickelte zur Systematisierung der psychotherapeutischen Praxis – welche ebenso als Verfahren gesehen werden kann – den sogenannten *Tree of Science*. Dieser soll ein »formales Gerüst« bieten, aktuelle Bestandsaufnahme sein und gleichzeitig die Oberfläche und Tiefenstruktur einer systematischen Praxis offenlegen.

In jeder Form »systematischer Praxis« finden sich über die expliziten theoretischen Konzeptualisierungen der Praktiker hinaus implizite Theorien, finden sich Aussagen über Erkenntnistheorie, über das Menschenbild, finden sich ethische Implikationen, gesellschaftspolitische Visionen, lassen sich die Umrisse einer Persönlichkeitstheorie und diagnostische Folien erkennen. Es ist daher sinnvoll, implizite Theorien explizit zu machen und in der Reflexion des Theorie-Praxis-Verhältnisses deutlich werden zu lassen, dass aus ihnen die Ziele und Inhalte kommen, die durch Methoden und Techniken, Medien, Stile und Formen in der Praxis angestrebt werden sollen.

Petzold, zit. nach Baig-Schneider 2012, S. 208

Ergänzend eine kurze Zusammenfassung zu den Bezugswissenschaften der Erlebnispädagogik.

Disziplin	Zentraler Gegenstand	Denkweise/Methode
Alltags- verstand der Laien	Die Alltagswelt: Wir alle sind Laien, fast überall! Aber als solche sind wir immer schon BiologInnen, PsychologInnen, SoziologInnen, PädagogInnen.	Kontextgebundenes, unsystematisches und verdinglichendes Denken. Daumenregeln statt reflektierter Konzepte. Stark erfahrungsgebunden.
Psychologie	Innerseelische Prozesse, Emotionen, Kognitionen, Verhalten – Charakterstruktur	Analytisch-reduktionistische Verfahren des Behaviorismus. Hermeneutische Denkweise der Psychoanalyse.
Pädagogik	Erziehung und Bildung von Menschen verschiedener Lebensalter in unterschiedlichen sozialen Kontexten.	Analytisch-reduktionistische Verfahren in der empirischen Bildungsforschung. Hermeneutische Denkweise in der geisteswissenschaftlichen Pädagogik.
Soziologie	Prozesse des Zusammenlebens von Menschen – von kleinen, überschaubaren bis hin zu weltgeschichtlichen Zusammenhängen.	Analytisch-reduktionistische Methode der quantitativen Soziologie. Hermeneutisch-interpretative Verfahren der qualitativen Soziologie.

Abb. 3: Überblick über die Bezugswissenschaften der Erlebnispädagogik (nach Gill 2005, S. 18)

Als theoretische Grundlage soll dieser Einblick zunächst reichen. Er kann helfen, im Weiteren meine Bezüge zu den verschiedenen wissenschaftlichen Hintergründen verständlich zu machen. Warum ziehe ich beispielsweise Erklärungen aus der kritischen Psychologie oder Schulsoziologie heran? Weil sie Teile eines Erklärungsmodells dafür sind, was das Verfahren »Erlebnispädagogik« ausmacht.

1.3 Mit Kopf, Herz und Hand

Eins der Prinzipien der Erlebnispädagogik ist das Lernen mit »Kopf, Herz und Hand«. Kompetenzen werden demnach auf drei verschiedenen Ebenen erworben: Wissen, Haltung und Fähigkeiten. An diesen Prinzipien entlang ist auch dieses Handbuch entstanden. In meinem beruflichen Werdegang waren es vor allem (mal wieder) die persönlichen Erlebnisse und anschließenden Reflexionen, die einen besonderen Einfluss auf mein Denken hatten. In Konsequenz hat sich mein pädagogisches Handeln in den letzten Jahren vielfach verändert und gewandelt. Genau diesen Prozessen, als intensiven Lernprozessen, sollte Offenheit entgegengebracht werden. Mich an den Prinzipien Kopf, Herz und Hand in diesem Buch zu orientieren, ist natürlich auf den verschiedenen Ebenen unterschiedlich leicht oder schwer zu verwirklichen. Denn meist setzen Bücher und Texte auf der Ebene des Kopfes an. Die Beschäftigung mit den Fragen nach demokratisch legitimierten Lernprozessen soll versuchen, den Bereich der persönlichen Haltung zu berühren. Ich gehe davon aus, dass ein Ausprobieren und Einsetzen des Gelernten zu einer Erweiterung Ihrer Fähigkeiten führen wird. Ich werde außerdem Übungen vorschlagen, mit denen Fähigkeiten weiter entwickelt werden können. Und kann Ihnen nur ans Herz legen, selbst an aktiven Fortbildungen und Trainings teilzunehmen. Diese Perspektive bleibt unersetzlich in der alltäglichen Arbeit »auf der anderen Seite«. Eine andere Möglichkeit, Ihre Fähigkeiten zu erweitern: Suchen Sie sich eine kleine Gruppe, lesen Sie dieses Buch gemeinsam. Einige Übungen sind sehr gut in der Gruppe durchführbar. (Sollten Sie sich dafür entscheiden, dass Buch gemeinsam mit anderen zu lesen, haben Sie den Vorteil, dass Sie im Leseprozess vielfache Perspektiven und Positionen, Widersprüche, Konflikte entdecken können. Das gemeinsame Erleben, anschließendes Reflektieren und Aushandeln ist wesentlicher Bestandteil erlebnispädagogischen Arbeitens.) Wie bereits angedeutet, habe ich die Struktur dieses Buchs an das Prinzip der Erlebnispädagogik – mit Kopf, Herz und Hand – angelehnt. Es werden also Übungen folgen, diese werden theoretisch eingebettet werden. Und im besten Fall Ihre Haltungen berühren. Um diesen

Prozess zu begleiten, möchte ich Ihnen das Anlegen eines Lerntagebuchs vorschlagen. Es ist eine Möglichkeit, Ihren eigenen Lernprozess zu begleiten, zu dokumentieren, zu reflektieren.

Name der Übung: Mein Lerntagebuch

Warum ein Lerntagebuch?

Durch die regelmäßige Nachbearbeitung und Reflexion des Gelernten kommt es zu dessen tieferem Verständnis. Außerdem geht es um die Auswahl der Aspekte, die subjektiv als besonders bedeutsam, interessant oder neuartig empfunden werden. Es findet eine Förderung des Bewusstseins für den eigenen Lernprozess und gleichzeitig eine Überwachung des eigenen Verstehens statt: Welche Zusammenhänge habe ich verstanden, welche sind mir nicht klar geworden? Die kontinuierliche Dokumentation und Reflexion der Lernerfahrungen führt zu einem besseren Verständnis des eigenen Arbeitsverhaltens und auf diese Weise zur Entwicklung individueller Lern- und Arbeitsstrategien. Das Verfassen eines Lerntagebuchs ist gleichzeitig eine solche Lern- und Arbeitsstrategie. Die »Verschriftlichung« der eigenen Gedanken kann insbesondere helfen, eigene Ideen zu generieren und zu entwickeln. Die Erstellung des Lerntagebuchs ist daher als das Einüben einer Technik aktiven, selbstgesteuerten Lernens zu sehen.

Wie sieht das Lerntagebuch aus?

Ich empfehle Ihnen, beispielsweise ein Schulheft oder leeres Buch anzuschaffen. Wichtig ist, dass Sie ein Bewusstsein dafür entwickeln, wie sehr sie mit dem Aufschreiben von Gedanken, Gefühlen, Lernprozessen etc. vertraut sind. Ein dickes Buch mit vielen leeren Seiten kann bereits der Grund sein, überhaupt nicht erst einzusteigen, wenn es das erste Mal für Sie ist!

Weitere Tipps:

- Versuchen Sie, ganze Sätze zu formulieren.
- Alles, was Ihnen in den Sinn kommt, hat eine Berechtigung, aufgeschrieben zu werden. Halten Sie sich nicht an Regeln. Vor allem nicht an meine. Und seien Sie ehrlich zu sich selbst.
- Seien Sie kritisch mit sich selbst (und mit mir).
- Nutzen Sie jede Gelegenheit, Ihre Kompetenzen zu erweitern.

Es ist empfehlenswert, das Lerntagebuch um bestimmte Leitfragen herum zu organisieren, mit denen Sie die Reflexion strukturieren können. Ich werde Ihnen immer wieder Reflexionsfragen anbieten. Wählen Sie, ob diese für Sie passend

erscheinen. Oder entwerfen Sie selbst Fragen, an denen Sie sich orientieren möchten.

Hier ein paar Vorschläge für übergreifende Fragenkomplexe (zitiert nach: http://www4.psychologie.uni-freiburg.de/einrichtungen/Paedagogische/lehre/entwicl/vlep4_5.html):

- Fallen mir Beispiele aus meiner eigenen (biografischen) Erfahrung ein, die das Gelernte illustrieren, bestätigen oder ihm widersprechen?
- Welche Aspekte des Gelernten fand ich interessant, nützlich, überzeugend – und welche nicht? Warum?
- Sind mir Bezüge und Anknüpfungspunkte zwischen einem Thema und aus anderen Kontexten bereits bekannten Theorien, Befunden oder Methoden aufgefallen?
- Welche weiterführenden Fragen wirft das Gelernte auf? Regt es mich zu Gedanken an?
- Welche Aspekte des Gelernten kann ich bei gegenwärtigen oder zukünftigen Tätigkeiten nutzen? Wie könnte eine solche Nutzung aussehen?
- Habe ich Erfahrungen oder Beobachtungen gemacht, die mir bei zukünftigen Entscheidungen/Planungen etc. nutzen können?
- Welche Fragen blieben offen? Was erschien mir unklar oder auch falsch?

Sollten Sie Übungen durchführen, die ich Ihnen vorschlage, überprüfen Sie diese konkret auf die Umsetzbarkeit in Ihrer Klasse:

- Was ist Ihnen bei der Durchführung aufgefallen?
- Was ist Ihnen leicht-/schwergefallen?
- Wo könnten Stolpersteine für die SchülerInnen liegen?
- Wie könnten sich diese beiseite räumen lassen?
- Was sind Tipps aus Ihrer eigenen Erfahrung mit der Übung?

Tipps für Ihre Klasse:

Wenn Sie mit Ihren SchülerInnen ein Lerntagebuch anlegen wollen, beachten Sie, dass unangeleitetes, freies Schreiben nicht für alle ein passendes Medium ist. Es ist wichtig, die individuellen Vorerfahrungen mit dem Aufschreiben und Festhalten von Erlebnissen, Gefühlen und Gedanken mit einzubeziehen. Bieten Sie verschiedene Möglichkeiten der (Selbst-) Reflexion an.

1.4 Einstiege – Wie breche ich das Eis?

Sie haben im letzten Kapitel mit dem Lerntagebuch eine Methode kennengelernt, mit welcher Sie einen gesamten Zeitraum erlebnisbasierter Lerngelegenheiten reflektierend begleiten können. Doch wie starte ich diesen Zeitraum? Wie können Sie den Einstieg in einzelne Einheiten gestalten? Ein beliebter und sinnvoller Anfang sind die sogenannten Icebreaker oder Warm-ups (liebevoll WUPs genannt). Sie dienen dazu, eine entspannte Atmosphäre herzustellen, brechen durch das gemeinsame Lachen das Eis. Ich möchte Ihnen einige Vorschläge für solche WUPs machen, mit denen Sie in Ihre Einheiten oder den Schulalltag starten können:

Name der Übung: Oberaffe

Zeit/Dauer:

10–15 Minuten

Gruppe:

Ab 8 Jahre, bis zu 30 SchülerInnen

Beschreibung:

Am besten ist es, wenn jedeR SchülerIn einen Tisch vor sich zur Verfügung hat. Ein/e SchülerIn verlässt den Klassenraum. Dann wird der Oberaffe bestimmt. Alle beginnen, mit den flachen Händen auf den Tisch zu klopfen. Der/die SchülerIn von draußen wird hereingeholt. Dann wechselt der Oberaffe – möglichst zügig – das Klopfen auf den Tisch durch andere Taktvorgaben aus: Fäuste auf den Tisch, Stampfen, Hände auf die Oberschenkel etc. etc. Ziel ist herauszufinden, wer der Oberaffe ist. Die anderen SchülerInnen versuchen möglichst unauffällig, die Taktvorgaben nachzuahmen.

Name der Übung: Knäuel weitergeben

Zeit/Dauer:

10–20 Minuten

Gruppe:

ab ca. 9 Jahre, bis zu 30 SchülerInnen